

# Ernste und heitere Stunden in der Kaserne Basel

Autor(en): **Reinhard, Marguerite**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709231>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ernst und heitere Stunden in der Kaserne Basel

Von Marguerite Reinhard

## Bilder aus dem Einführungskurs der Grenz-Sanitätskolonnen

Ich lehne gegen ein Fenstersims im geräumigen Flur der gotischen Klosterkapelle, wo heute die Unterrichtszimmer der Kaserne liegen. Früher pflegten die Nonnen in weiten Gewändern und still durch dieselben Flure zur Messe zu schreiten. Die elfenbeinfarbenen Gesichter waren nach innen gekehrt, und nur ganz junge Augen sandten huschende Blicke auf die Sonnenflecken im Klosterhof.

Das Geräusch des Rückens von zahlreichen Stühlen dringt gedämpft an mein Ohr. Eine Türe wird aufgerissen. Wie fernes Gewitter tönt das Trampeln vieler Füße; es wird lauter, rollt näher, wuchtet jetzt die Treppe herunter, schwere Schuhe stapfen, Nägel kreischen auf dem Stein der Stufen, unzählige feldgraue Mäntel und lebensvolle Gesichter unter dem Stahl der Helme gehen an mir vorbei: Die weiblichen Rekruten marschieren zur Uebung! Welch ein Lärm! Nun wird er schwächer, nur noch wie fernes Donnerrollen, immer schwächer, stirbt — und läßt mich in der Totenstille zurück.

★

Russischer Angriff auf Finnland! Abwurf von Bomben über Helsinki — brennende Häuser — Spitäler in Flammen! Die Kolonnenfahrerinnen stehen im Hof der Kaserne und benützen zwischen zwei Uebungen die kurze Pause, um über diese alarmierenden Nachrichten aus dem Nordosten zu sprechen. Tiefer Ernst breitet sich über ihre Gesichter. Für die Frauen Finnlands sind schwere Stunden angebrochen. Die Lotta-Svärd-Bewegung ... ihre Feuerprobe hat begonnen! Wann wird ... Ein Pfiff gibt das Ende der Pause bekannt. Stramm aus-

daten im Friedensdienst ans Supponieren gewöhnt sind, wird 1 Franken von ihm supponiert, macht zusammen 5 Franken. So habe ich meine Aufgabe unter gleichmäßiger Verteilung der Lasten gelöst, und die Rechnung stimmt auch.»

Knüsli war versöhnt und gab Marti, der inzwischen bei seiner Haltestelle angelangt war, lachend die Hand.

★

«Rate, wer war da heute nachmittags?» empfing Frau Marti ihren Mann, als er nach Hause kam.

«Was weiß ich, welche alte Tante dich besucht hat», antwortete er trocken.

«Nein, Männerbesuch, mein Lieber. Ein Soldat von deiner Kompanie, ein armer, verwahrloster Mann, der auf der Walz ist. Er hat scheint's Herrn Knüsli angetroffen, und dieser hat mir durch ihn dieses Billett geschickt: ‚Werte Frau Marti! Soeben treffe ich einen Dienstkameraden, der hungrig ist und, wie Sie sehen, sonst einer fürsorgenden Hand bedarf. Ich weiß daher keinen bessern Rat für den Kerl, als denselben Ihrer mütterlichen Güte zu empfehlen. Ihr Mann wird sicher Freude haben, wenn er erfährt, daß Sie einem seiner Soldaten einen Dienst erwiesen haben. Mit freundlichem Gruß! Ihr Max Knüsli.‘»

Marti war sprachlos. Dieser verdammte Knüsli hatte ihn gründlich erwischt.

«Ich bereitete ihm in aller Eile ein Mittagessen», fuhr Frau Marti fort. «Es war zwar keine Kleinigkeit, seinen Hunger und noch weniger seinen Durst zu stillen. Er trank eine ganze Flasche Wein, als ob es nichts wäre, zu Schweinskoteletten, Spaghetti und Salat. Als dann gab ich ihm ein Paar ältere, aber gute Schuhe von dir, sie paßten ihm wunderbar, eines der grauen Hemden, die du nicht gerne trägst, und den abgelegten Anzug von dir, bereitete ihm ein Bad, und als ganz neuer Kerl kam er aus dem Badezimmer heraus. Seine alten Lumpen mußte er, unter meiner Aufsicht im Waschherd dem Feuertode

gerichtet stehen die Fahrerinnen in zwei Reihen. Noch nie zuvor haben sie das anstrengende und schwierige Transportieren mit so innerlichem Einsatz geübt.



Sie lernen verschiedene Autotypen kennen.

überantworten. Weil er mit seinen langen Haaren und seinem schrecklichen Bart schlecht in seine neue Bekleidung paßte, gab ich ihm noch 3 Franken, damit er sich beim Coiffeur in Ordnung bringen lassen könne. Er kam denn auch als ganz schmucker Bursche wieder. Kein Mensch hätte ihn wieder erkannt, der ihn in seinem vorherigen Aufzuge gesehen hat. Habe ich nicht als Stauffacherin gehandelt an deinem Soldaten?»

«Der Teufel hole ihn und den Knüsli dazu», fluchte Marti und erzählte, wie die Geschichte vor sich gegangen war. Da setzte sich Frau Marti in den nächsten Lehnstuhl und lachte, daß ihr die Tränen über die Wangen kugelten. «Köstlich ... einfach köstlich, und mein lieber Mann hat sich so glänzend verrechnet. Das muß ich Herrn Knüsli erzählen, er wird sich freuen um den gut gelungenen Streich.»

«Daß du mir schweigst über diese Angelegenheit. Das wäre Wasser auf die Mühle des vermaledeiten Knüsli, und ich könnte mich auslachen lassen.»

«Ich schweige unter einer Bedingung.»

«Und die wäre?»

«Im Stadttheater wird nächsten Freitag ‚Der zerbrochene Krug‘ gegeben. Das Stück möchte ich mir ansehen, und zwar mit dir.»

«Kommt nicht in Frage. Am Freitag gehe ich zum Stamm.»

«Gut, dann werde ich dich begleiten, und weil ich lachen möchte, werde ich deinen Kameraden den Streich erzählen, den Knüsli und der schlaue Ehrenbold dir gespielt haben.»

«Also Erpressung», sagte Feldweibel Marti, aber meinte es nicht böse, denn die ganze Sache belustigte ihn selbst. Was ihn ärgerte an der Geschichte, war, daß er falsch gerechnet hatte und der Lümmel von Ehrenbold den Franken nicht hatte supponieren müssen. Aber als Soldat mußte er ihm recht geben, denn vom Gesichtswinkel des Ernstfalles aus ist jede Supposition ein Unsinn. Ehrenbold hatte, sich das erste und wahrscheinlich auch einzige Mal an den Ernstfall gehalten.

Fw. Eugen Mattes.

In den ersten Stunden drückte der Stahlhelm schwer auf die Frauenköpfe. Dann aber kam ein tüchtiger Regenguß, und keine einzige Locke wurde naß; die Frauen begannen, die ungewöhnliche Kopfbedeckung zu schätzen. Außerdem stand der Stahlhelm den Frauengesichtern gut: Er unterstrich geistvolle Züge; allzu schlaffe Linien erschienen energischer, das Kinn wurde vom Riemen des Helms gestrafft; die kindliche Zartheit eines schmalen Gesichts aber erhielt in der Umrahmung des Stahls etwas rührend Romantisches, und der viel zu weite Mantel verstärkte diesen Eindruck. Man fühlte sich plötzlich in frühere Zeiten versetzt: Dreißigjähriger Krieg — Trommelwirbel — Schlachtgetöse — Gustav Adolfs Page! — Und doch waren diese Rekruten ganz Frauen der Jetztzeit: aufgeweckte sichere Menschen in Uniform mit reizender Betonung des Weiblichen. Wie elegant einige den Mantelkragen hochzuschlagen wußten! Wie geschickt sie vor dem kleinen Rückblickspiegel des Wagens den Helm zurechtschoben und die hervorquellenden Haare ordneten! Alle wußten, daß der Stahlhelm sie vorteilhaft kleidete — aber nicht nur das: er war auch praktisch; er leistete bei der täglichen Dusche unschätzbare Dienste. Nennt mir eine einzige Bademütze, die so garantiert undurchlässig wäre!

\*

Keine andere Übung kostet die feldgrauen Frauen so viel Anstrengung wie der Transport von Verwundeten, wenn keine Bahren und nur ein Personenautomobil mit schmaler Türe zur Verfügung stehen. Diese Übung erfordert fünf Frauen, und die Rollen sind folgendermaßen verteilt: Eine Frau liegt «verwundet» am Boden, eine andere setzt sich auf den hintern Sitz des Wagens, zwei knien links und rechts der Verwundeten, die die Arme um den Nacken ihrer Retterinnen schlingt, die fünfte packt die Beine der Liegenden. Eine der Trägerinnen kommandiert: «Achtung, anfassen, fertig, auf!» wonach sie sich mit ihrer Last aufrichten. «Vorsicht! Rückweises Bewegen vermeiden!» Muskeln und Sehnen straffen sich. Und jetzt beginnt die Arbeit auch für die im Wagen Sitzende. Sie faßt die Verwundete unter den Armen und zieht sie auf den hintern Sitz. «Du bist aber schwer»,



Befestigen der Tragbahren mit Lederriemen.



Ah, so sieht der Motor aus!

keuchen die Trägerinnen. Die «Verwundete» ereifert sich beleidigt: «Schwer? Ich mit meinem Fliegengewicht von 58 Kilogramm! Unerhört, mich als Pflaume hinzustellen!» — «Schweig jetzt und mach dich nicht zu schwer; wir müssen dich wieder ausladen!»

\*

Der Rotkreuzchefarzt erklärt in einer Theoriestunde die Organisation des Schweizerischen Roten Kreuzes. Eben berichtet er über die Zusammensetzung des Zentralkomitees: «Das Zentralkomitee besteht aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten ...» In diesem Augenblick öffnet sich die Tür, und lachend fährt der Rotkreuzchefarzt, auf den Eintretendenweisend, fort: «und hier stelle ich euch das dritte Mitglied des Zentralkomitees vor: den Zentralkassier!»

\*

Für die Fahrschule herrscht größte Begeisterung. Ein Trupp weiblicher Rekruten umringt einen Instruktionsoffizier, der ihnen an einem elektrisch betriebenen Automotormotor die Funktion jedes einzelnen Bestandteils erklärt. Andere feldgraue Frauen haben die Kühlerhauben der Wagen hochgeklappt und prägen sich den Bau der verschiedenen Wagentypen ein. Und wieder andere durchrasen in voller Fahrt den Kasernenhof, bilden Schlaufen um Randbäume, stoppen unmittelbar vor den eingerammten Pfählen, weichen sich gegenseitig geschickt aus und hantieren an Kupplung und Gashebel wie erfahrene Rennfahrer. Motorwagenoffiziere greifen da und dort ein, überwachen einen Radwechsel, prüfen Benzin- und Ölbestand und schmettern Befehle über den Kasernenhof. Eine der Rekruten schaut von Offizier zu Offizier, wendet sich mit lachenden Augen zum Instruktor am elektrischen Getriebe und sagt schalkhaft: «Wenn ich meinen Mann mit euch Offizieren vergleiche ... quel gosse!»

\*

Die Frauen am Steuerrad, in der Theoriestunde, beim Verwundetentransport: alle kauen sie! Aber was? Der Rotkreuzchefarzt gibt mir lachend des Rätsels Lösung: «Nichts wirkt so ansteckend wie schlechte Gewohnheiten. Da kaut eine der Rekruten Kaugummi — und schon muß der Kantinenwirt am nächsten Morgen ganze La-

dungen Wriggels Chewing Gum kommen lassen. Heute kauen fast alle!» \*

Im kleinen Postlokal der Kaserne häufen sich die Pakete, und die Briefsäcke sind schwer. Solch regen Postverkehr hat das alte Klingenthaler Kloster noch nie erlebt. Und solch helle Stimmen haben abends beim Hauptverlesen noch nie rapportiert, so schwarz von staunenden Zuschauern war der lange Zaun des Kasernenhofs bei keiner früheren Rekrutenschule! «Kommt her und schaut», rufen sich die Basler zu, «Frauen in der Rekrutenschule!» \*

Der Drill der Achtungstellung, des soldatischen Grusses und der richtigen Meldung hat sowohl den Instruktionsoffizier als auch die weiblichen Rekruten viel Mühe gekostet, ihnen aber auch manche heitere Stunde gebracht. Jetzt geht das Exerzieren schon ganz gut. Nur manchmal ... Eine nach der andern muß vortreten, Haken zusammenschlagen, grüßen und Meldung abstatten. Eine rundliche Frau marschert energisch nach vorn, und just im Augenblick der Achtungstellung — sie wollte sie mit besonderem Schneid ausführen — schießt ihr irgendein tückischer Stich ins Knie. Aus der schönen Meldung wird nichts, und außer dem Schmerz muß sie auch noch den Heiterkeitsausbruch ihrer Kameradinnen über sich ergehen lassen. \*

Während der kurzen Pause vor dem Nachtesten klopft es ununterbrochen an die Türe des Rotkreuzchefs. Es ist die Viertelstunde der vielen kleinen Begehren: Verlängerung der Ausgangszeit — Uniformierungssorgen — sanitätsdienstliche Fragen. Einige der jungen Rekruten tragen keck ihre Wünsche vor, andere schieben

sich nur schüchtern auf die Schwelle, und mit feinem Humor weiß der Rotkreuzchefarzt auf die mannigfaltigen Anfragen die richtige Antwort zu geben. «Euse Kommandant isch en nette», erzählen sie sich nachher beim Essen. \*

Ein sonniger Tag in der Kanzlei. Vor den Fenstern führt der Rhein seine Wassermassen träge andern Ländern zu, und Sonnenstrahlen gleiten langsam von einer Seite des papierbedeckten Kanzleisches zur andern. Zuerst spielen sie im Gold einer Füllfeder, mit der ein Kolonnensoldat emsig gelbe Geldbeutelchen beschreibt: Soldtäschchen sind es! Wie werden die feldgrauen Frauen erstaunt sein, wenn sie am Ende des Kurses einen Rekrutensold erhalten! Für viele wird der Inhalt des gelben Beutels das erste selbstverdiente Geld bedeuten.

Und nun reichen die Sonnenstrahlen schon bis zum blonden Frauenkopf, der sich über einen Stoß blaugrauer Büchlein neigt: Dienstbüchlein! Nach der Vereidigung am nächsten Sonntag werden die weiblichen Rekruten zur Armee gehören. \*

Im Ernstfall wird von den Frauen der Grenz-Sanitätskolonnen viel verlangt werden: Mut, Opfersinn, Geschicklichkeit, Tapferkeit und Ausdauer! Sie wissen es; sie hoffen bestimmt, die schweren Aufgaben erfüllen zu können. Es ist ein guter Geist, der in den Räumen des alten Klosters herrscht. Wohl ist die ernste Arbeit von mancherlei Heiterkeit begleitet, wohl erklingt Singen und Lachen; alle sind sich jedoch bewußt, daß dieser Kurs unter Umständen zum vollen Einsatz führen könnte — bis in den Tod.

(Aus der Sondernummer des Schweiz. Roten Kreuzes.)

## Lehren aus dem Gebirgsdienst im Winter

(Fortsetzung statt Schluß.)

Die erste halbe Stunde muß ganz langsam marschiert werden, damit sich Lunge und Herz einarbeiten können. Die *Stundenhalte* sind im Gebirge nicht schematisch anzuordnen. Sie sollen vielmehr nach der ungefähren Marschzeit an einer günstigen zugfreien Stelle befohlen werden. Skis, Stöcke und Helm müssen gesichert werden, damit sie nicht plötzlich talwärts kollern. Es muß auch bei jedem Stundenhalt befohlen werden, daß sich die Leute wärmer anziehen. Absitzen sollen die Soldaten auf Skis oder Zelt, nicht aber in den Schnee.

Bei der *Abfahrt* im Gebirge durch tiefen Neuschnee, Bruchharst oder Verwehungen muß sehr vorsichtig gefahren werden. Die berühmten Pisten, auf denen unsere Leute alle so gut fahren gelernt haben, stehen dem Soldaten nur äußerst selten zur Verfügung. Der Skisoldat muß ein richtiger Geländefahrer sein. Neben den für die Mehrzahl von uns ungewohnten Schneeverhältnissen kommt beim dienstlichen Skifahren noch der erschwere Umstand dazu, daß im Gebirge, wo keine Saumkolonnen mehr durchkommen, jeder Soldat eine große Last tragen muß. Mit einer schweren Last auf dem Rücken muß unbedingt so vorsichtig gefahren werden, daß man überhaupt nie stürzt. Ein Sturz im tiefen Schnee mit einem Mg, einer Gebirgskochkiste, einem Holzreff oder dem vollbepackten Tornister ist gefährlich und kräfte-raubend. Im Militär muß beherrscht gefahren werden, sonst fällt die Kolonne auseinander, Unfälle passieren und kostbare Zeit geht verloren.

Bei unsern Felddienstübungen ist es üblich, daß die Truppen für längere Marschhalte abseits von der Straße gruppen-, zugs- oder kompanieweise besammelt werden

und dann vorerst umständlich die *Biwakplätze* verteilt werden. Ein solches zeitversäumendes, allmendmäßiges Besammeln der Truppe vor dem Biwakbezug ist für den Gebirgsdienst unbrauchbar. Einmal fehlen in den Bergen an den meisten Orten genügend große Plätze, um Truppenteile über Gruppenstärke in den üblichen Formationen zu besammeln. Zum andern sind die Kolonnen im Gebirge, wo grundsätzlich in einer Kolonne marschiert wird, so lang, daß bei einer solchen Besammlung die Vordersten unverhältnismäßig lang auf die Hintersten warten müßten. So empfiehlt es sich beim Bezug von Biwaks, unter der Voraussetzung, daß dies die taktische Lage erlaubt, die Kolonne einfach anhalten zu lassen, um dann gleich mit Kochen und Zeltbau gruppenweise zu beginnen. Dazu muß der Zug oder die Kompanie jedoch so organisiert sein, daß auf die Kommandos «Marschhalt, Abkochen» jeder sofort genau weiß, was er zu tun hat. Jede

## An die Wehrmänner!

Beim Wachestehen, beim Marsch durch Sturm und Regen sind Sie grosser Erkältungsgefahr ausgesetzt.

Beugen Sie rechtzeitig vor durch die bazillentötenden

**FORMITROL** Pastillen